

Bezugsbedingungen und Einzelpreise
finden in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3
Telefon: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung
Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag G.m.b.H.,
Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3
Telefon: Dönhoff 2908-2907

Millerands Schicksal besiegelt.

Mehr als 300 Abgeordnete fordern seinen Rücktritt.

Paris, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Hoffnungen, die Millerand auf die Haltung der Radikalsozialen Partei gesetzt hat, haben sich nicht erfüllt. In einer Fraktionsversammlung, in der insgesamt 170 Mitglieder anwesend waren, wurde nach kurzer Diskussion gegen vier Stimmen folgende Entschliessung angenommen, für die auch Herriot gestimmt hat:

„Angesichts der Tatsache, daß Herr Alexander Millerand, Präsident der Republik, im Widerspruch mit der Verfassung eine Politik getrieben hat, daß er offen Partei für die Politik des Nationalen Blocks ergriffen hat und dieser Politik inzwischen durch das Land das Urteil gesprochen wurde, ist die Fraktion der Radikalen und Radikalsozialen Partei der Auffassung, daß das weitere Verbleiben Millerands im Elisee eine Verletzung des Geistes der Republik darstelle und eine Quelle des Konflikts zwischen der Regierung und dem Staatsoberhaupt, sowie eine dauernde Gefahr für das gegenwärtige Regime bilden würde.“

Der Sozialistische Parteitag, der am Sonntag morgen zusammengetreten ist, hat einstimmig einen Beschluß angenommen, der die Fraktion auffordert, jedes Ministerium zu bekämpfen, das von Millerand inoffiziell sein sollte, das zweitens für den Fall, daß Millerand innerhalb der Kammer einen Kompromiss finden sollte, der die Verantwortung übernimmt, den unzweifelhaft zum Ausdruck gekommenen Willen des Landes zu veranschaulichen, die Parteiführung aufzufordern, eine energische Kampagne einzuleiten mit dem Ziel, dem Willen des Volkes Respekt zu verschaffen.

In nicht minder scharfen Ausdrücken ist der Beschluß der Republikanisch-sozialen Partei (Painlevé) gehalten:

„Die Partei ist einmütig der Überzeugung, daß es unmöglich ist, mit Herrn Millerand zusammenzuarbeiten, nachdem dieser in Mißachtung der Pflichten seines Amtes die auswärtige Politik in eine Richtung zu drängen versucht hat, die vom Lande verworfen worden ist.“

Die interfraktionelle Besprechung der Parteien des Linksblocks, zu der auf ihren Wunsch auch die von Coucheur neugegründete Fraktion der „Radikalen Linken“ zugezogen wurde und die unter dem gemeinsamen Vorsitz von Herriot, Painlevé und Leon Blum um 1 Uhr 45 Minuten eröffnet wurde, hat nur wenige Minuten gebraucht, um sich auf einen gemeinsamen Beschluß zu einigen. Die am Morgen von der Radikalsozialen Partei angenommene Entschliessung wurde von Renaudel im Namen der Sozialisten und von Violette im Namen der Republikanischen Sozialisten genehmigt und ohne Diskussion einstimmig angenommen. An der Abstimmung haben teilgenommen: 101 Sozialisten, 51 Republikanische Sozialisten, 136 Radikalsozialen, 20 Mitglieder der Radikalen Linken und 5 Unabhängige Kommunisten.

Herrn Millerands Schicksal dürfte damit endgültig besiegelt sein.

Der französische Parteitag.

Die Koalitionsfrage noch nicht entschieden.

Paris, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Außerordentliche Parteitag der Sozialisten, der am Sonntagmorgen um 10 Uhr zusammengetreten ist, wurde nach kurzer Begrüßungsansprache mit der Debatte über den Fall Millerand eröffnet. Von den zahlreich vorliegenden Entschliessungen wurde die bereits an anderer Stelle erwähnte des Abg. Renaudel angenommen. Der Parteitag trat sodann in die Diskussion des Hauptpunktes der Tagesordnung, die Frage der Beteiligung an der Regierung, ein. Es gelangte zunächst der von dem Abg. Herriot an Leon Blum gerichtete Brief zur Verlesung, in dem Herriot die Überzeugung ausdrückt, daß es der öffentlichen Wille des Landes sei, daß die bei den Wahlen in erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Sozialismus und der bürgerlichen Demokratie künftig in den Beratungen der Regierung ihre Fortsetzung findet. Das Volk habe seine Pflicht getan, heißt es in dem Schreiben weiter, nun sei es an den Parteien, die ihre zu tun, und deshalb bitte er im Namen der Radikalsozialen Partei die Sozialisten um ihre rückhaltlose Unterstützung und Mitwirkung.

Nach einer durch Zwischenrufe des Abg. Branda wiederholt unterbrochenen Rede des Delegierten des Departements Nord, der unter Berufung auf Daurès für den Eintritt in das Ministerium sich ausspricht, ist ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit eine sehr heftige Geschäftsordnungsdebatte aus. Der Generalsekretär der Partei Paul Faure schlug vor, die Frage der Beteiligung an der Regierung von der der Unterstützung eines demokratischen Ministeriums zu trennen. Dieser Antrag wurde von den Koalitionsfreunden als taktisches Manöver bekämpft. Leon Blum trat für den Vorschlag Faures ein mit der Begründung, daß Herriot ihn gebeten habe, so rasch als möglich eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen. Renaudel stellte den Antrag, ein viergliedriges Komitee zu ernennen, das mit Herriot über die Festlegung eines vollständigen Mindestprogramms verhandeln solle, da man erst nach seiner Kenntnisnahme über die Frage der Unterstützung einer bürgerlichen Regierung sprechen könnte. Das sehr erregte Diskussion dauerte bis zur Mittagspause, ohne daß eine Einigung erzielt wurde.

Wegen der Eröffnungssitzung der Kammer mußten die Verhandlungen des Parteitages bis zum Abend unterbrochen werden. Der endgültige Beschluß dürfte erst in später Nachtstunde oder am Montag fallen.

Poincarés Rücktritt.

Paris, 1. Juni. (W.B.) Um 10 Uhr 30 Minuten vormittags hat Ministerpräsident Poincaré dem Präsidenten der Republik die Demission seines Ministeriums überreicht. Der Demissionsbrief, der von allen Ministern unterzeichnet ist, hat folgenden Wortlaut:

„Nach der Entscheidung, die die Regierung am Tage nach den Kammerwahlen getroffen hat, haben wir Ihnen die Kollektivdemission des Ministeriums zu überreichen.“

Der Ministerrat, der um 11 Uhr unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammengetreten ist, war um 11 Uhr beendet. Nach seiner Beendigung hatten Poincaré und der Finanzminister François-Marsal eine Unterredung mit Millerand.

Die Eröffnung der neuen Kammer.

Die Eröffnung der neuen Kammer fand ungewöhnlicherweise am einen Sonntag statt, weil es die französische Verfassung strikt vorschreibt, daß das Parlament immer am 1. Juni zusammentreten muß, auch wenn dieser Tag auf einen Sonntag fällt.

Es waren nicht weniger als 6000 Gesuche um Tribünenkarten eingereicht worden, von denen nur ein kleiner Prozentsatz befriedigt werden konnte. Man hörte eine Eröffnungsrede des Alterspräsidenten, des radikalsozialistischen Pariser Abgeordneten Piccard, eines bekannten Professors der medizinischen Fakultät und Sozialhygienikers. Die Rede enthielt deutliche Vorwürfe an die Adresse des Nationalen Blocks, der den Frieden nicht habe schaffen können und die Bundesgenossen entfremdet habe. Piccard bekannte sich zum Völkerbund und zur „Gerechtigkeit durch Recht und nicht durch Macht“. Nach einem Hinweis auf die bedrohliche finanzielle Lage des Landes, drückte Piccard sein unbedingtes Vertrauen zu den neuen Männern aus und schloß mit einer ersten Betrachtung des bevölkerungspolitischen Problems.

Schwankende Beständigkeit.

Die Rolle der Volkspartei.

Bei Redaktionsschluss dauerte die Fraktionsversammlung der Deutschen Volkspartei noch an. Es verlautet, daß die Deutschnationalen eine neue Initiative eingeleitet haben, nachdem die Volkspartei die Rolle als ehrbarer Makler für beendet erklärt hat. Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen hat an die Volkspartei einen Brief gerichtet, in dem sie erklärt, daß die Türen noch nicht zugeschlagen seien. Eine Regierungsbildung sei jedoch für die Deutschnationalen nicht möglich, wenn Dr. Stresemann Außenminister bleibe. Über diesen neuen Schritt der Deutschnationalen ist die Reichstagsfraktion der Volkspartei trotz des Vertrauensvotums für Stresemann vom Sonnabend — bisher nicht zu einer Entscheidung gelangt.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei sitzt seit 11 Uhr wieder zusammen, um sich darauf zu besinnen, was sie will. Die Entscheidung fällt ihr nicht leicht. Es geht um den Kopf Stresemanns, und die Stresemann-Gruppe will dem rechten Flügel der Volkspartei nicht kampflös nachgeben. Am Sonnabend hatte die Rechte keine Mehrheit. Die Deutschnationalen hoffen, daß heute die Mehrheit in der Volksparteifraktion anders sein werde. Der „Volkstanziger“ schrieb gestern:

„In dem Beschluß, die endgültige Entscheidung bis Montag zu verlagern, könne man jedoch die Absicht der Partei erkennen, den bisherigen Weg noch nicht zu verlassen, auf dem man das Ziel des Großen Bürgerblocks erreichen wolle. Die Türen seien also noch nicht zugeschlagen, und bei einer anderen Kräfteverteilung in der nächsten Sitzung könne man immerhin mit einem Einlenken der Partei rechnen.“

Da die Bayerische Volkspartei sich für die Regierungsbildung mit den Deutschnationalen ausgesprochen hat, ist es nicht unmöglich, daß die Deutsche Volkspartei heute tatsächlich wieder auf die andere Seite fällt. Sie hat sich zwar am Sonnabend ziemlich festgelegt — aber bei der Volkspartei ist kein Ding unmöglich.

Die Deutschnationalen fordern den Kopf Stresemanns. Das Vertrauensvotum der Reichstagsfraktion der Volkspartei legt die Entscheidung darüber, ob er geht oder bleibt, in seine eigenen Hände — einen Fraktionswillen hat die Volkspartei nicht. Die Deutschnationalen reichen ihm nun die seidene Schnur. Wird er Gebrauch davon machen oder nicht?

Wie lange werden Zentrum und Demokraten diesem Spiel zwischen Volkspartei und Deutschnationalen, das nur der Verschleppung dient, zusehen?

Westarp bei den Vaterländischen.

In einer Vertretertagung der Vereinigten Vaterländischen Verbände berichtete Graf Westarp über die Verhandlungen zur Regierungsbildung, wobei er betonte, daß die Deutschnationalen unbedingt an ihrem bisher eingenommenen grundsätzlichen Standpunkt festhalten würden. Einstimmig gelangte darauf am Schluß der Tagung eine Entschliessung zur Annahme, in der ein Systemwechsel im Reich und in Preußen und die Ablehnung des Sachverständigenrats gefordert wurde.

Attentat auf Seipel.

Wien, 1. Juni. (W.B.) Auf den Bundeskanzler Dr. Seipel wurde heute abend bei seiner Ankunft auf dem Wiener Südbahnhof von einem mit demselben Zuge reisenden Passagier ein Revolverattentat verübt. Der Bundeskanzler wurde durch einen Lungenschuß schwer verletzt. Der Täter gab kurz vor seiner Verhaftung einen Schuß auf sich selbst ab und verletzte sich ebenfalls schwer. Er ist noch nicht vernunftfähig.

Die Republik Deutschösterreich war, in wohlthuendem Gegensatz zu ihrer großen deutschen Schwesterrepublik, bis jetzt von Mordanschlägen auf hervorragende Männer des Staates verschont geblieben. Das Attentat auf Dr. Seipel findet, wie alle Mordanschläge, unsere schärfste Beurteilung. Dr. Seipel, der schon in der Monarchie der Führer der Christlichsozialen Partei war, ist in den Augen der nicht zu den verbündeten Regierungsparteien (Christlichsoziale und Großdeutsche) gehörenden Oesterreicher mit der Verantwortung für das Genfer Sanierungswort belastet, das die Selbständigkeit des Staates gegen die Völkerbundanteile hingab, Oesterreich der Kuratel des Völkerbundkommissars Zimmermann unterstellte und die Stabilisierung der Krone durch gewaltige Arbeitslosigkeit, massenhaften Beamtenabbau und Droßelung der Kulturausgaben teuer bezahlte. Gerade in diesen Tagen sollte Dr. Seipel Bekanntschaft führen und hilfeleistend zum Völkerbund nach Genf fahren, um wenigstens soviel Bewegungsfreiheit zu erreichen, daß den Bundesangestellten die Existenzmöglichkeit gesichert werde, was Herr Zimmermann verbietet.

Die Sozialdemokratie bekämpfte diese Sanierungspolitik auf das entschiedenste und mit um so mehr Recht, als sie vorher Sanierungswege gewiesen hatte, auf denen die Gesundung der Finanzen aus eigener Kraft zu erreichen gewesen wäre. Die österreichische Sozialdemokratie, die vor Jahren ihren Führer Schurzmeier durch ein ganz ähnliches Bahnhofsattentat verloren hat, ist in mancher Hinsicht zur Vermeidung gezwungen. Gegen die Sozialdemokratie sind die Terrorbanden nach reichsdeutscher Art, die Ostarr-Beute ausgerüstet worden, und die überaus milde Beurteilung mörderischer Taten dieser Banden, denen mehrere unserer Genossen von der Ordnung zum Opfer gefallen sind, hat die Arbeiter in steigendem Maße erregt. Gerade vor wenigen Tagen sind einige Hakenkreuzler, die der Ermordung unseres Genossen Still in Wien in höchstem Grade verdächtig sind, mit lächerlich geringen Geldstrafen davon gekommen. Zurzeit demonstrieren die Arbeiter in zahlreichen Versammlungen gegen diese Justiz, die auch in Seidelungsprozessen führender Sozialdemokraten gegen reaktionäre Verleumdungen ihr wahres Gesicht zeigt. Die große Arbeitslosigkeit, das Wiederanstreben des Index ohne Ausgleich im Einkommen, die Straflosigkeit reaktionärer Attentate — das alles mag den Sinn des Attentäters verwirrt haben.

Wenn in einer Depesche behauptet wird, bei dem Attentat sei — Zeitungsmeldungen zufolge — eine Mitgliedskarte einer sozialdemokratischen Organisation gefunden worden, so möchten wir diese Nachricht solange bezweifeln, bis eine amtliche Bestätigung für sie vorliegt. Die österreichische Sozialdemokratie hat den Kampf gegen den Regierungskurs sachlich geführt, und nichts liegt ihren Absichten ferner, als die Übernahme völkischer Mordmethoden. Die sinnlose Tat wird in ihren Reihen vorbehaltlos scharfste Beurteilung finden.

Es ist zu hoffen, daß Dr. Seipel von seiner schweren Verletzung geneset, und daß der auf ihn verübte Anschlag eines Einzelnen auf das politische Leben Oesterreichs nicht jene zerrüttenden Wirkungen ausüben wird, die die Folgen jedes zehnten politischen Attentats sind.

Wien, 1. Juni. (W.B.) Zu dem Attentat auf Bundeskanzler Dr. Seipel wird noch gemeldet: Am 7 Uhr abends traf Dr. Seipel auf dem Südbahnhof mit dem Zug, der von Wiener Neustadt kommt, ein. Er verweilte auf dem Perron, noch einen Augenblick im Gespräch mit dem Polizeikommissar und dem Bahnhofsvorstand. Während dieser kurzen Unterhaltung fielen aus nächster Nähe zwei Schüsse. Der Bundeskanzler Dr. Seipel fragte die bei ihm stehenden Herren: „Es hat wohl eben gefeuert. Ist jemand von Ihnen getroffen worden? Ich spüre nichts.“ — Unmittelbar darauf erbeugte er und wurde ohnmächtig. Die Herren der Umgebung fingen ihn auf und brachten ihn sofort in das in der Nähe gelegene Wiener Krankenhaus. Von den zwei Schüssen, die auf den Bundeskanzler abgegeben wurden, ist der eine ein Streifschuß, der anders ein Lungenschuß. Bei dem Lungenschuß ist das Gefäß im Körper festes geblieben. Ueber den Zustand des Verletzten kann ein abschließendes Urteil noch nicht abgegeben werden. Die Verwundung ist jedoch sehr schwer, wenn auch nicht tödlich.

Der Zustand Dr. Seipels ist andauernd ernst. Er hat Lungendriblen. Der deutsche Botschafter Dr. Pfeiffer hielt sich bis in die späten Nachtstunden in der Nähe des schwerverletzten Bundeskanzlers auf. Die Landeshauptheute der Bundesländer sind angewiesen worden, sich sofort nach Wien zu begeben. Der Täter, der etwa 30 Jahre alt und verheiratet ist, gab bei seiner ersten Vernehmung an, um 5 Uhr nachmittags in Wiener Neustadt von der Fahrt des Bundeskanzlers mit dem Schnellzug nach Wien erfahren und sofort nach Wien gekommen zu sein, um hier das Attentat zu verüben. Im übrigen verweigert er jede Auskunft. Der Mann heißt Jawarek und ist ein Spinner aus Pottendorf.

Seipel, der in schwerverletztem Zustande ins Wiener Krankenhaus gebracht worden ist, wurde sofort zweimal operiert. Ueber die Motive des Täters zu dem Anschlag ist noch nichts bekannt. — Der

deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer begab sich, sobald er von dem Attentat erfahren hatte, zu dem Spital, um sich nach dem Befinden des Bundeskanzlers zu erkundigen.

Ausgaben des Attentäters.

Wien, 2. Juni. (W.Z.) Wie die Blätter weiter melden, wurde bei der Verhaftung des Täters Saworek ein Dolch zutage gefördert sowie mehrere Photographien, die Saworek in österreichischer Marineuniform darstellten. Bei der Vernehmung gab er noch an, daß er mit niemandem nach Wien gekommen sei und ihm ein Beamter des Südbahnhofes gefolgt habe, daß er Dr. Seipel abtun sollte. Auf die Frage, wer dieser Auftraggeber gewesen sei, antwortete er nur: „Ich bin beauftragt!“ Er habe auch nie Waffen getragen und sich nur zur Ausführung der Tat einen Trommelrevolver und zum äußersten Notfall den Dolch zugelegt. Wenn man von ihm mehr erfahren wolle, dann solle man seine Mutter nach Wien kommen lassen, er werde dann alles sagen.

Nach weiteren Blättermeldungen wurden bei Saworek außer den Waffen noch ein Lauffeld und eine Mitgliedskarte der Sozialdemokratischen Partei, Ortsgruppe Dittenheim, vorgefunden.

Wien, 2. Juni. (W.Z.) Zu dem Attentat auf den Bundeskanzler Dr. Seipel erfahren die Blätter in später Nachstunde, daß der Täter bei der Vernehmung von einem Brief gesprochen habe, der Auskunft über die Ursachen der Täterschaft geben werde. Mitternacht wurde dieser Brief auch gefunden. Er war an die Frau des Arbeiters gerichtet und enthält das Geständnis, daß er in seiner Habicht eine Veruntreuung begangen hätte. Infolgedessen habe er sich entschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Wenn er aber aus dem Leben gehe, so wolle er noch eine zweite Person, und zwar den, dem die Arbeiter ihr Glend verdanken, mitnehmen. Alles Nähere werde in den Morgenblättern zu lesen sein.

Seipels Zustand.

Wien, 1. Juni. (W.Z.) Heute früh 7 1/2 Uhr wurde aus dem Krankenhaus über den Zustand Dr. Seipels folgender Bericht ausgegeben: Nach gut verbrachter Nacht allgemein zufriedensstellend. Puls 96, Atem 25, Temperatur 36,7. Blutuntersuchungen des rechten Unterlappens nicht gestiegen. Sehr geringer Blutauswurf. Dr. Seipel muß absolute Ruhe haben.

Sympathieumgebung des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den österreichischen Bundespräsidenten Hoimich folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch die Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf den um Oesterreich hochverdienten, auch von mir sehr geschätzten Bundeskanzler Seipel verleihe ich Sie und das österreichische Brudervolk meiner herzlichsten Teilnahme; dem verletzten Bundeskanzler bitte ich meine herzlichsten Wünsche für seine baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Reichspräsident Ebert.“

Außenminister Dr. Stresemann hat im Auftrage der Reichsregierung durch den Gesandten in Wien, Dr. Pfeiffer, dem Bundeskanzler Dr. Seipel die Entrüstung über die unseelige Tat und die besten Wünsche für baldige Wiederherstellung zum Ausdruck bringen lassen.

Sicherheitskommissariat und Seidel-Attentat

Aussage des Oberregierungsrats Wühleisen.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung durch Bundesgerichtsdirektor Tsch wurde zunächst Oberreg.-Rat Wühleisen vom Sicherheitskommissariat für die öffentliche Ordnung, vorläufig unehrenhaft, vernommen. Er erklärte: Ich bekam am 5. Januar durch Gilbert die Mitteilung von dem geplanten Attentat gegen General v. Seidel. Gilbert hatte Bedenken bezüglich der Persönlichkeit Thormanns, den er als Waffenschreiber bezeichnete.

Generalstaatsanwalt unterbrechend: Ich sehe, daß der Zeuge ein Laie vor der Geschworenenbank sitzt und sich umdreht. Ich bitte, einen Verzicht mit Geschworenen zu verhalten.

Justizrat Glah: Ich bitte, Herr Präsident, mich gegen einen so unerbörten Angriff in Schutz zu nehmen. Ich sehe vorn, weil ich schlecht höre.

Rühleisen fortsetzend: Am 9. Januar übernahm wir Gilbert einen geöffneter Brief Lettenborns. Darin hieß es, daß Lettenborn den Thormann in Begleitung Janczigs kennengelernt habe und daß Thormann ihm die Ermordung Seidels angeboten und 20 Dollar angezählt habe. Für den 10. Januar seien ihm 400 Dollar versprochen worden. Ich hatte den Eindruck, daß Lettenborn durch den Brief sich eine Deckung schaffen wolle. Es fanden in der Sache noch weitere Besuche Gilberts statt und Lettenborn wollte durch Käpfe, der aus Medlenburg geholt wurde, Thormann entlarven.

Am 14. Januar hörten wir, daß Thormann aus München zurück sei und daß Thormann zur Tat dränge.

Am gleichen Tage erschienen Lettenborn und Käpfe bei mir und ich hatte den Eindruck, daß ihre Erzählung auf Wahrheit beruhe und ich glaube sicher, daß sie mit der Sache nicht sympathisierten. Sie machten keinen Hehl, daß sie rechtsradikal seien und für Herrn v. Seidel keine Sympathie empfanden, aber sie wollten nicht, daß den Deutschpöhlischen die Tat in die Schuhe geschoben würde. In der Tat hätte den Deutschpöhlischen die Ermordung auch nichts gemut. Der Münchener Jurist war niedergeschlagen. Hilfer und Kriebel waren verhaftet und so hieß es mit Rücksicht auf die Wahlen aufbauen. Die Partei hatte sich, obwohl sie antiparlamentarisch ist, ganz auf den Reichstag eingestellt. Lettenborn freute sich, daß er endlich eine Behörde gefunden, die seine Aussage, weil er Deutschpöhlischer ist, nicht unter den Tisch geworfen hat. Lettenborn schiederte,

daß Grandel den Eindruck machte, als hätte er das ganze Unternehmen.

Käpfe sollte zu dem Redakteur Sedantzen von der „Deutschen Zeitung“ gehen und sich die Belege über die Verhaftung Hilfers geben lassen, damit er seine Rolle als nationaler Befreier lernen konnte. Gegen die Tatsache, daß die Deutschpöhlischen hinter der Tat stecken, stand die Tatsache, daß Lettenborn selbst zu mir gekommen ist. Ferner war noch eine Bewegung vorhanden, die als Konturierung gegen die Wollschäfer arbeitete, freilich nicht mit der Inhaftierung eines Hilfer. Es sind die Elemente, die mit den Vaterländischen Verbänden ihre Stütze gefunden haben und zu denen der Alldeutsche Verband gehört, dessen Organ die „Deutsche Zeitung“ ist, für deren Staatsfeindlichkeit ich Belege habe. Bekanntlich erregte der Abban des Ruhrkampfes Entrüstung, der in dem Namen nach der Diktatur gipfelte. Am Sedantzen schrieb Glah einen Artikel in der „Deutschen Zeitung“, der einen Aufstoß zu den kommenden Dingen war. Die Situation war so, daß die Forderung nach der Diktatur in den weitesten Kreisen Verständnis gefunden hat, obwohl sie auf verfassungsmäßigem Wege nicht zu erreichen war. Die Diktatur wollte sich vor allem auf die Reichswehr und deren Chef stützen.

Herr Sontag von den Vaterländischen Verbänden hat Herrn Major Wilmann gesagt: „Das Rennen macht nicht die Deutschpöhlische Freiheitspartei, sondern Glah im Bunde mit Seidel.“

In Kreisen der B. V. hatte man die Hoffnung, mit Seidels Hilfe die Sache durchzuführen. Nun kam der Ausnahmezustand.

Bors.: Das ist alles sehr interessant, aber ich möchte von Ihnen Laßschliches wissen. Was ging in der Wohnung Gilberts vor?

Dr. Sad.: Der Herr Zeuge scheint sich recht fertigen zu wollen, daß er die Sache mitgemacht hat.

Oberreg.-Rat Wühleisen: Daß Thormann zur Tat dränge, glaubten wir mit der baldigen Beendigung des Ausnahmezustandes in Zusammenhang bringen zu können. Am 12. Januar wurde ich nachts um 12 Uhr angerufen und es wurde mir mitgeteilt, daß am nächsten Tage das Attentat inszeniert werden würde. Lettenborn meinte, daß es eine zweite Kolonne angeht sein könne. Als Grund, warum die Politische Polizei eingeschaltet wurde, gebe ich an, daß Herr v. Lettenborn erklärte, er werde nur als Zeuge ausfragen, wenn die Politische Polizei eingeschaltet wird. Ich war auch der Ansicht, daß möglichst viele Kreise mit der Sache befaßt würden. So wandte ich mich direkt an Staatsanwalt Burghard, der die Haftbefehle ausstellte. Das Gilbert anbeiriff, so erkläre ich, daß er mit meinem Wissen nicht weiter tat, als der Uebermittler des Lettenbornschen Briefes zu sein. Er hat an keiner Besprechung teilgenommen. Von Grandel wußten wir wenig, von Thormann glaubten wir, er sei Waffenschreiber.

Warum die Anzeige unterblieb.

Bors.: Sie unterlassen also die Anzeige bei der Polizei auf Wunsch Lettenborns. Wozu ist nun der Sicherheitskommissar da?

Zeuge: Wir sind eine politische Nachrichtenkommission für das Reich. Ergebnisse haben wir nicht.

Bors.: Wie wäre es um so mehr Ihre Pflicht gewesen, die Polizei zu benachrichtigen, anstatt die Sache in die Hand Lettenborns zu legen.

Zeuge: Die Polizei hätte doch nichts herausbekommen. Außerdem wäre es Herrn v. Lettenborn unangenehm gewesen, in die Beobachtungen hineingezogen zu werden.

Bors.: Wohin soll es denn aber führen, wenn jeder Polizei spielen will?

Zeuge: Das Beschaffen von Nachrichten ist Recht jedes Menschen.

R.-A. Dr. Sad.: Ist es also die Aufgabe des Sicherheitskommissars, einem agent provocateur den Rücken zu stärken?

Zeuge: Das weiß ich nicht.

Justizrat Glah: Ich bitte, Herrn Wühleisen zu fragen, ob er das Urteil des Staatsgerichtshofes über die Auflösung des Alldeutschen Verbandes kennt. Ich kann mich doch hier nicht hinrichten lassen.

Generalstaatsanwalt: Spätestens am 14. Herr Wühleisen, war Ihnen klar, daß das Attentat nicht stattfand. Wäre es nicht besser gewesen, am 14. Januar am Potsdamer Platz zuzufassen, wo Grandel, Thormann, Lettenborn und Käpfe sich trafen.

Zeuge: Das wußten wir nicht.

Generalstaatsanwalt: Herr Regierungsdirektor Weiß deutet darauf hin, daß sofort nach dem Attentat Publikationen in der Presse erschienen sind, die aus dem Sicherheitskommissariat stammen sollten.

Zeuge: Wir geben überhaupt keine Nachrichten an die Presse. Regierungsdirektor Weiß: Ich habe nicht gesagt, daß die erste Nachricht aus dem Sicherheitskommissariat kommt. Ich habe vielmehr Gilbert im Verdacht.

Gilbert: Ich habe keine Zeitung informiert und mich jeder Information enthalten.

Justizrat Hahn: In welchem Verhältnis steht Gilbert zum Sicherheitskommissariat und welche Summen hat er erhalten?

Wühleisen: Ich glaube, daß dies über meine Auslagen erlaubnis hinausgeht.

Justizrat Hahn: Hat Gilbert für Lettenborns Brief oder seine weitere Mitwirkung Geld erhalten?

Zeuge Wühleisen: Ich glaube, daß ich das nicht sagen darf.

Justizrat Hahn: Welche amtliche Auslagenbeschränkung des Zeugen liegt hier vor?

Bors.: Bei mir gar keine.

Justizrat Hahn: Dann bitte ich um die Aussage.

Generalstaatsanwalt: Ich pflichte Herrn Justizrat Hahn bei.

Justizrat Hahn: Welche Entschädigung hat Gilbert vom Sicherheitskommissariat erhalten?

Generalstaatsanwalt: Bieleicht setzt sich der Zeuge mit dem Sicherheitskommissariat in Verbindung.

Zeuge Wühleisen: Ueber gewisse Dinge, die sich zwischen mir und anderen vertraulich abgehandelt haben, kann ich nichts sagen. Das soll nicht an die Öffentlichkeit.

Justizrat Hahn: Wer sich beim Sicherheitskommissariat zu solchen Dingen befragt, muß die Konsequenzen tragen.

Die Vorbereitungen zum Attentat.

Justizrat Hahn: „Was geschah in Trepts Bohnung in Ihrer Gegenwart?“ Zeuge: Käpfe hat um Bieleigamachen zum Kontaktpunkt. Ich habe keine Bedenken, sie ihm zu geben.“ Justizrat Hahn: „Wie war es mit der Pistole?“ Zeuge: „Ich habe sie gegeben. Das spielte sich alles nachts ab und es mußte schnell gehen, da Thormann sonst mittraulich geworden wäre. Wir hatten Interesse, die Sache zu fördern, damit sie reifen konnte.“ Justizrat Hahn: „Hat der Sicherheitskommissar 50 Dollar bekommen, die Lettenborn erhalten hatte?“ Lettenborn erklärte, er hätte sie Jönen angeboten.“ Zeuge: „Ich will das nicht als ausgeschlossen halten, aber ich weiß gar nichts mehr.“ Justizrat Hahn: „Was wurde aus dem Geld?“ Zeuge: „Lettenborn und Käpfe haben es vielleicht als Auslagen verwendet.“ Dr. Sad.: „Hat Gilbert Ihnen erzählt, daß Thormann mit einem Münchener-Austrag kam?“ Zeuge: „Lettenborn glaubte daran nicht, daß Gregenz Ludendorff darin verwickelt sei.“ Dr. Sad.: „Den Gang der Ermittlungen leitete also Lettenborn.“ Zeuge: „Ja.“ Dr. Sad.: „Dann haben Sie dem Herrn den Rücken gestärkt und den Auftrag gegeben.“ Zeuge: „Einen Auftrag gab ich ihm nicht.“ Dr. Sad.: „Die weiteren Einzelheiten des Planes sind also mit ihrem Wissen geschehen.“ Zeuge: „Bis zum 14. Januar hielt Gilbert die Verbindung aufrecht, dann erst kamen Lettenborn und Käpfe.“ Dr. Sad.: „Lettenborn konnte also durch die Verbindung mit Gilbert glauben, daß Sie alle seine Schritte sanktionierten.“

Wühleisen: „Ich habe Gilbert das Schreiben Lettenborns eigenmächtig geöffnet.“ Zeuge: „Es war Gilbert für uns übergeben worden.“ Dr. Sad.: „Welche Angaben hat Ihnen Lettenborn am 14. Januar gemacht?“ Zeuge: „Er erweiterte Gilberts Angaben.“

Hartleben und Liliencron.

Persönliche Erinnerungen von John Skilowski.

Morgen, am 3. Juni, wurde Deilen v. Liliencron 80. Otto Erich Hartleben 60 Jahre alt geworden sein. Zwei Charaktere von grandioser Struktur, die nur darin sich glücken, daß sie echte Bodenmaturen waren und im Leben nichts ernst nahmen als ihre Kunst. Zwar hatte jeder sein Ideal, bei dem einen war es das Soldatenmännchen, beim anderen der Sozialismus, dem er trotz mancher Abweichungen in die Zarothustra-Welt im Innern treu geblieben ist bis zum Tode. Aber ich habe stets den Eindruck gehabt, daß die Begeisterung für diese Ideale, sowohl bei Liliencron wie bei Hartleben vorwiegend artistischer Natur war. Die Romantik des Artgerichtens zog Liliencron an, die Romantik des Rebelentums zog die Whilister reizte Hartleben.

Ich kannte sie beide persönlich, bin mit Otto Erich eng befreundet gewesen, und ich muß sagen: im Grunde seines Herzens war der freierkämpfer Hauptmann viel mehr Demokrat als der bürgerliche Freigeist Hartleben. Liliencron sah, wertete und genoss im Menschen das Reimenschliche, und das fand er in den sogenannten unteren Ständen klarer und schärfer ausgeprägt als in den Kreisen, denen er entstammte. Hartleben suchte in der Persönlichkeit das Absonderliche, das sie aus der Masse heraushebt, er verehrte in Debel den großen Volkstribun, während Liliencron seinen Freund Rockefeller als den Prachmenschen liebte, in dem er alles Tüchtige ihrer gemeinsamen höflichen Heimat verlor. Wenn der Polizeichef mit dem roten Whilister auf einander Hallig beim Grog zusammensah, dann haben die beiden sicher von allem gesagt, nur nicht von Politik. Hartleben hatte im Verkehr etwas Erklafftes und seine Unterhaltung mochte selbst in spätester Nachstunde am Aneipisch immer ein gewisses geistiges Niveau. Er war kein temperamentvoller Blauderer und urwüchsiger Geschichtswortwähler wie Liliencron, er liebte die ernste Diskussion und auch der vorrückteste Akt mußte Eprit und Pointe haben.

Beide brachten einen Teil ihres Lebens in der „Verdammung“ zu. Als Liliencron wegen Schanden seinen Leutnantsdienst quittieren mußte, machte man ihn zum Kirchspielvogt auf einer Hallig. Was er dort gelitten hat, erzählen uns seine Briefe aus jener Zeit. Seine einzige Freude war der Verkehr mit den Eingeborenen. Jeden Sonntag durfte gelangt werden, bis zum frühen Morgen — das hatte der Vogt, der stets begeistert mitwirkte, ein für allemal verordnet und er erhielt dafür von seinen dankbaren Untertanen den Chymnomen „Der Langbaran“. Aber die fromme Geistlichkeit dachte anders, sie wandte sich an Liliencrons vorgelegte Behörde und es erfolgte ein strenges Monitum von wegen Förderung der Unmoral. Sofort setzte Liliencron sich nieder und verfasste ein önliches Rechtfertigungsschreiben. Ihm ist bekannt — hieß es darin —, daß die Sittlichkeit auf der Hallig leider noch immer viel zu wünschen übrig lasse, und er habe zu seinem Scherzgefesthalten müssen, daß gerade die Sonntagsabende zu ärgernisbringenden Ausschweifungen denkt würden. Daher suchte er an diesen Abenden die Bevölkerung möglichst auf einen Punkt, den Tiefboden, zu kon-

zentrieren, und er habe es sich zur amtlichen Pflicht gemacht, stets leiser bis zum Schluß dabei zu sein. Diese ständige Kontrolle durch die Behörde biete die sicherste Garantie dafür, daß nichts Unflätiges geschehe. Wenn es für nötig erachtet werde, sei er übrigens gern bereit, auch den Herrn Pfarrer zu seiner Unterstützung zuzuziehen.

Otto Erich vertrieb sich als Referendar in Stollberg die Langeweile damit, daß er die Spießer foppete und allerdings mit ihm veranfaßte. Im „Gastfreien Pastor“ und im „Einhornapotheker“ hat er keine derbezüglichen Tätigkeiten unerschlöße Dextmale gesetzt. Aber nicht nur der Todfeind, der Whilister, galt ihm als vogelfreies Objekt fauenerärer Späße, sondern auch die guten Freunde mußten zusammen daran glauben. Zu den Mitgliedern des „Verbrecher-Stammliches“, der in den 1890er Jahren alle Sonntagsabende unter Hartlebens Vorsitz in der alten Künstlerkammer in der Dorothienstraße sich verkehrte, gehörte auch der Dichter und „Astralpsychologe“ Paul Scherbar, dessen Phantasie vor den tollkühnsten Gleitflügen im Raume des Weltalls nicht zurückzubreche, der aber als Erdbebener nur wenig Zivilcourage besaß. Scherbar hatte sich eines Abends über den abwesenden Maler R., der ebenfalls zur Korona gehörte, den er aber persönlich nicht kannte, in schwer beleidigender Weise geäußert. Otto Erich beschloß ihn dafür zu strafen, und als der Dichter am nächsten Sonntagsabend im Tisch erschien, stellte ihm Hartleben den Schauspieler Hermann Müller als Maler R. vor und küßte ihm zugleich ins Ohr: „Er hat von deinem Schimpfereien gehört, nimm Dich in Acht, der Kerl ist lebensgefährlich, besonders wenn er betrunken ist!“ Hermann Müller in das Komplotz eingeweiht, spielte nun sehr bald den Beschimpften und attackierte Scherbar mit angüglichen Bemerkungen, die immer drohender wurden, je mehr die Trunkenheit zuzunehmen schien. Der Astralpsychologe aber ließ in größten Kenntnissen schweigend da und ermarrete jeden Augenblick einen lässigen Angriff. Schließlich hieß er es nicht mehr aus und derlich stuchartig das Bekal. Müller aber hatte die Rolle des bezirchten Whilisters so überzeugend gespielt, daß der Reiner, der an eine Betrunktheit nach haben Glas Bier bei einem Freunde Hartlebens nicht glauben wollte, ihm 17 Pfenniger antreibe, die der geschmeichelte Künstler, stolz auf seinen schauspielerischen Triumph, denn auch schmunzelnd berappte.

Liliencron wollte von den „Arrotten“ nichts wissen. Sein Verstand bestand aber in der Zeit, wo ich ihn in Leipzig näher kennen lernte, fast ausschließlich aus jungen sozialdemokratischen Studenten und Literaten. „Ich bin Offizier, ich bin Republikan, ich bin Kreuzzeitungsmann“ durch und durch. Euch alle soll der Teufel holen! schmetterte er im schneidigsten Kommandoton uns entgegen. „Und Wollenbuch...?“ „Parдон! Ausnahme! Ein Prachfack! Wahrhaftig! Parдон!“ Hartleben hat der Sozialdemokratie auch persönlich immer nahegestanden. Er war ein intimer Freund bekannter Parteiführer und — was heute nur noch wenige wissen — eine Zeit lang Theaterkritiker des „Berwärts“. Im Jahre 1891 schrieb er für unser Heften über die Vorstellungen der damals eben gegründeten Freien Volkshühne. Unter seinen Kritiken findet sich auch ein interessanter Bericht über jene Volkshühnenaufführung von Sundermanns „Cher“, der Henrik Ibsen heimobnte. Im allgemeinen habe er allerdings eine starke Abneigung gegen journalistische Tätigkeit und der Gebante, Zeitungsschreiber werden zu

müssen, der ihm in Zeiten der Geldklemme manchmal drohend nahegetreten war, erschien ihm stets als der schrecklichste der Schrecken. Er wollte ein freier Boet bleiben, der sich das Leben zum Kunstwerk gestaltete. Aber das hat er nicht geschafft, die Wirklichkeit war stärker als die ideale Wille. Als er mich bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin besuchte — unvermutet, denn ich glaube ihn noch in Salo —, machte er den Eindruck eines völlig Veränderten, hilflos Zusammengebrochenen. Seinen Humor hatte er nicht ganz verloren, aber es war ein wehmütiger Humor geworden. Er klagte mir seine körperliche, geistliche und finanzielle Misere. Damals habe ich ihn zum ersten und letztenmal weinen gesehen. Wir tranken dazu eine Flasche Rognon. Als er mein Zimmer verließ, drehte er sich in der Tür noch einmal um, zeigte auf die leere Flasche und die zwei Gläser und sagte: „Wenn Deine Frau nach Hause kommt, wird sie sagen: Nonu, Otto Erich ist wieder in Berlin!“

Konzertergebnisse von Schallapin. Schallapin, der große russische Sänger, der augenblicklich wieder in London auftritt, erzählt in einem englischen Blatt allerlei Erfahrungen, die er mit dem Publikum der verschiedenen Länder gemacht hat. „Trotz allem, was man hört“, meint er, „soll man den Engländer nicht für unmusikalisch halten. Er ist es nicht. Er springt zwar nicht auf, sitzt und umarmt einen, wenn man gut singt, wie es die Italiener tun, aber er ist doch sehr aufmerksam, wenn er auch ruhig auf seinem Platz sitzt. Außerdem beachtet der Engländer mit Blumen, und das ist auch nicht zu verachten. Bei einem meiner letzten Konzerte in Russland, das ich in einer kleinen Stadt Luoga gab, wurde ich 6 Monate nachher folgendermaßen bezahlt: mit 10 Pfund Getreide, einem Schinken, 5 Pfund Zucker und einem Korb schlechter Kartoffeln. Bei diesem Konzert passierte überhaupt allerlei Merkwürdiges. Während ich eine sehr sanfte Arie sang, wurde in der vordersten Reihe ein Baby geboren. Nachher begann ein Mann in einer hinteren Reihe, augenblicklich durch meinen Gesang gerührt, herzerweichend zu schluchzen. Der Mann neben ihm, der das Schluchzen seines Nachbarn für eine Rundgebung des Mißfallens hielt, versetzte ihm einen Schlag, der ihn zu Boden streckte.“

Kampf gegen den Kropf in Oesterreich. Der österreichische Staat will jetzt energisch gegen die Kropfkrankheit vorgehen. Zu diesem Zweck ist eine Kropfkommission ernannt worden, die aus Ärzten besteht und die dieser Tage ihre erste Tagung abgehalten hat. Die Ärzte versprechen sich sehr viel von der allgemeinen Einführung des jodierten Kochsalzes, „Bollsalz“ genannt, das künstlich aus Schwefelwasserstoff ungenüßlich verarbeitete werden soll und das auch vielen öffentlichen Institutionen in großer Menge zugeführt wird. Der Hochpächter Dr. Köhn von Wien machte die Mitteilung, daß nach einer Statistik in Wien selbst mehr als 50 Proz. aller Schulkinder mit Kropf befallen seien.

Schwärzers „Medea“ wird vermuthlich erst nach Bingen im Sigars 15. Oktober zur Aufführung kommen. Die Karten behalten ihre Gültigkeit.

Konfession-Sitzung für französische Baufen. Wie das französische Kirchenministerium amtlich bekannt gibt, hat John D. Rockefeller jr. der französischen Regierung 17 Millionen Dollar zur Restauration der Schöller in Versailles und Fontainebleau und der Kathedrale von Reims überwiesen.

Monarchistendemonstration in München.

Sahgefang gegen Frankreich.

München, 2. Juni. (II.) München stand gestern im Zeichen der 80jährigen Jubiläumfeier des bayerischen Kriegerbundes, der 3200 Vereine umfassenden Spitzenorganisation der bayerischen Kriegsteilnehmer und Militärvereine. Auf dem Königsplatz fand in Anwesenheit des Kronprinzen Rupprecht, des Ministerpräsidenten Dr. v. Knilling, der Generale v. Heeringen, Graf Bothmer und v. Krefz usw. ein großer Festakt statt, bei dem der erste Bundespräsident Generalleutnant a. D. Reuter (betant aus der Zobernoffäre) die Festrede hielt. Er hob hervor, wie das deutsche Volk's Fleiß und Tüchtigkeit mehr und mehr den Krieg der Mitbewerber und Feinde auf dem Weltmarkt erregten, wozu noch der Haß Frankreichs gekommen sei und wie es so im Jahre 1914 zum Ausbruch des Weltkriegs kam. Auf Frankreichs Gewissen falle die Rot und das Glied Deutschlands, auf seine Seele lämen die Tränen und Seufzer, aber auch die Flüche von Millionen. Die deutsche Revolution sei dem deutschen Volk in den Rücken gefallen. Durch ihre Schuld hätten wir den Krieg verloren. Der Redner wandte sich dann gegen die Kriegsschuldige und beklagte, daß wir ein wehr- und waffenloses Volk seien, das damit auch rechtslos sei. Darum rufe er: Seid einig in der Liebe zum Vaterland, aber auch einig im Haß gegen unsere Feinde. Schlägt die Stunde der Befreiung, dann werden wir wie 1914 zu den Waffen eilen, dann wird wieder unser altes Heer erstehen und es wird wieder werden der Ehre unseres Vaterland und ein Hort und Schutz für Heimat und Vaterland. Nach der Feier bewegte sich ein riesiger Festzug durch die Stadt, der die Entwicklung der bayerischen Armee in Ausrüstung und Uniform im Wechsel der Jahrhunderte darstellte.

Stahlhelmtag in Delmenhorst.

Delmenhorst, 1. Juni. (II.) Delmenhorst stand am Samstag und Sonntag ganz im Zeichen der Veranstaltung des Stahlhelmtags. Anordnungen aus der näheren und weiteren Umgebung Delmenhorsts, aus Oldenburg Stadt und Land, Bremen usw. waren mit ihren Fahnen erschienen. Am Sonntagmorgen bewegte sich der Festzug, etwa 9-10 000 Mann, an der Spitze General v. Lettow-Vorbeck, durch die Straßen der Stadt zum Marktplatz, wo aus Gulaschkanonen das Mittagsessen gereicht wurde. Nach einem Festgottesdienst, bei dem durch eine drei Minuten währende stille Andacht auch der Toten des Weltkriegs gedacht wurde, hielt General v. Lettow-Vorbeck an die Versammelten eine Ansprache, in der er sich besonders auch an die Jugend wandte, mitzuteilen an dem Wiederaufstieg des deutschen Vaterlandes. Einige kommunistische Redner, die durch das Herumtragen eines roten Luches Provokationen schafften wollten (!), wurden festgenommen und mittels Zug wieder nach Bremen zurücktransportiert. Sonst ist die Veranstaltung ohne Zwischenfall verlaufen.

In der vergangenen Woche hat im Reichsinnenministerium eine Besprechung mit den Vertretern der Länder stattgefunden, in deren Verlauf eine gemeinsame Handhabung des Versammlungsverbotes beschlossen wurde.

Die Reichsregierung vertritt auf der Konferenz die Ansicht, daß die Abhaltung von „Großen Tagen“ den Bürgerfrieden schwer gefährdet. Es wurde vereinbart, derartige Veranstaltungen auf geschlossene Räume zu verweisen und wirklich überparteiliche Rundgebungen im Freien nur zu gestatten, wenn sie rein örtlich und Störungen von vornherein ausgeschlossen sind.

Sowohl die Monarchistendemonstrationen in München wie auch der Stahlhelmtag in Delmenhorst sind weder rein örtlich noch wirklich überparteilich. Die Reichsregierung mag sich dahinter verschanzten, daß Bayern im Ausland liegt, und daß sie deshalb nicht die Macht habe, zu verhindern, wenn dort deutschfeindliche und den Frieden Deutschlands nach innen und außen bedrohende Aktionen stattfinden. Für Delmenhorst trifft aber auch noch nicht einmal das zu.

Das Raß- und Mausspiel zwischen der obersten Reichsgewalt und den verschiedenen halblegitimen und illegitimen Kräften im Reich erinnert an die Reichslage vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Auch damals wurde viel vereinbart und viel versprochen, aber nichts gehalten. Die Folge war der Zusammenbruch des alten Deutschen Reiches und jahrhundertelange Ohnmacht. Das kann auch heute nicht ausbleiben, wenn die Reichsregierung nicht sozial Kraft und Autorität besitzt, ihren Beschlüssen und den Vereinbarungen mit den Ländern zum Ansehen zu verhelfen.

Rechtsturs in Bayern.

Landtagung der bayerischen Volkspartei.

München, 1. Juni. (II.) Die Bayerische Volkspartei versammelte gestern Nachmittag ihren Landesausschuß, um zur politischen Lage im Reich und in Bayern Stellung zu nehmen. Abg. Leicht erklärte, daß die Bayerische Volkspartei jede bürgerliche Koalition und Regierung unterstütze, die alle bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Deutschnationalen Volkspartei umfasse. Leicht äußerte starke Bedenken über die Tragfähigkeit einer Regierung, die nur von einem Teil der bürgerlichen Parteien gestützt würde.

Hierauf erstattete Geheimrat Dr. Held, der Fraktionschef der Bayerischen Volkspartei, ein Referat über die bayerische Politik. Kein parteipolitisch gedacht hätte die Bayerische Volkspartei keinen Anlaß, sich über die Fragen der Regierungs- und Koalitionsbildung in Bayern den Kopf zu zerbrechen. Nachdem aber das Staatsinteresse es erfordere, daß möglichst bald wieder eine arbeitsfähige Regierung zustande komme, könne sich die Bayerische Volkspartei der Aufgabe nicht entziehen, an dem Versuch des Zusammenbringens einer regierungsfähigen Mehrheit im bayerischen Landtag zunächst mitzuwirken. In Bayern müsse

unter allen Umständen ein Rechtsturs

eingehalten werden, ein Rechtsturs bayerische konservativer, nationaler Politik, der entfernt ist von jedem revolutionären Radikalismus. Es sei eine Verleumdung und eine Verfälschung der öffentlichen Meinung, wenn immer wieder die Behauptung in der Welt gesetzt würde, die Bayerische Volkspartei beabsichtige eine Abschwenkung nach links. Die Grundzüge der Bayerischen Volkspartei und der Sozialdemokratie hängen in unzerstörbarem Widerspruch. Was die Stellung der Bayerischen Volkspartei zum bayerischen Rechtsblock anbelangt, so vertritt der Redner den Standpunkt, daß die Frage eines Zusammenwirkens mit den bayerischen eine Frage ihrer Zusammenhaltbarkeit sei, die heute durchaus nicht gegeben sei.

Annahme in Dänemark. Ministerpräsident Genoffe Stauning hat den König ersucht, bei der 75. Jahrestagfeier der Verfassung eine Anzahl Bezugsblätter zu annektieren.

Freibad Teufelssee.

Ein Wühl im Grunewald? Gibt es so etwas noch? Man muß es nur zu finden wissen und zu genießen verstehen. Die Schönheit eines Erdenstückchens ist ja nicht von seiner räumlichen Größe abhängig, und warum soll der so arg verlästerte „Grüne — Wald“ nicht auf einem kleinen Winkel eine Naturschönheit beherbergen? Du kannst sie sogar mit der Elektrizität erreichen, so nahe bei Berlin, oder besser Charlottenburg, liegt sie. Vom Kupfergraben oder vom Moritzplatz fährst du bis zum Stadtbahnhof Heerstraße; eine halbstündige Wanderung auf der Teufelsseestraße, wobei der weithin sichtbare Schornstein der Wasserwerke beim Wegweiser ist, bringt dich zum Freibad Teufelssee. Wir biegen beim Wasserwerk rechts ab und befinden uns auf einem ausgetrockneten Moor, das den besten Moorboden für ein Aquarium oder Terrarium liefert. Hier wachsen auch fleischfressende Pflanzen, der Sonnenjau, der in der übrigen Mark Brandenburg kaum noch anzutreffen ist. Du mußt aber gut suchen, denn es ist ein kleines Pflänzchen, das von einem Wurzelstängel etwa zehn langgestielte Blätter ausstrahlt, die eine klebrige Flüssigkeit absondern und daran keine Insekten festhalten, die dann verdaut werden. Wir sind auf der Nordseite des Sees, der vielleicht tausend Meter Umfang hat. Am anderen Ufer steht noch eine Warnungstafel, die das Baden streng verbietet. Aber wir können sie von hier nicht lesen und die gute Forstverwaltung scheint ja auch die Augen zuzubräuen. Unter kurzgewachsenen Büschen, auf schönem weichen Sand entledigen wir uns unserer wenigen Sommerkleider und hinein in die Fluten geht's. Nur langsam fällt der Grund ab, zum Tollen und Blansen ist Platz genug. Wer ein leidlicher Schwimmer ist, wird den See gut überqueren können. Erlen und Weidenbüsche bieten angenehme Schattenplätze und weiter hin, am Westufer zu, können wir sogar im richtigen Saubwald spazieren gehen. Gegenüber das Wasserwerk lört uns wenig. Es macht sich sogar sehr nett in der Gegend und was den Schornstein anbetrifft, so gehört er zu der Sorte, die ausnahmsweise das Landschaftsbild nicht verschandeln. Die dumpfen, leisen Kolbenschläge der Pumpe überhört man bald. In einer nahegelegenen Ausschank eines „alkoholfreien Frauenvereins“ erhält man billige Erfrischungen. Hier, am Teufelssee, können wir in unserer freien Zeit ein Stück Natur genießen, ohne lange Wanderung, ohne Bahnfahrt in überfüllten Zügen. Koch besteht keine behördliche Reglementierung des Badebetriebes; der ehrliche Naturfreund kann dafür sorgen helfen, daß sie nicht nötig wird.

Der Mord bei Bernau aufgeklärt.

Die Mörder verhaftet.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, die drei Mörder des Gutsinspektors Paschke zu ermitteln und festzunehmen. Es sind der 43jährige Arbeiter Gustav Wesner und die Brüder Karl und Eduard Ballet, die 36 bzw. 37 Jahre alt sind. Sie wohnen im Norden Berlins. Die Mörder haben unter der Last des Beweismaterials ein Geständnis abgelegt.

Wie noch erinnertlich sein dürfte, wurde am 20. November 1923, am Tage vor Subtag, um 9 Uhr abends, der 22 Jahre alte Gutsinspektor Paschke von drei Getreidebitten an der Wegeabgabelung Chauffee Böhmte-Börnitz und dem Sandweg Böhmte-Wilmersdorf erschlagen. An einer Weizenmiete hatte er und der Gutswächter drei Körner überstößt, die Getreide stehlen wollten. Zwei Dreschnüppel und mehrere Säcke wurden ihnen abgenommen. Der junge Paschke beauftragte den Wächter, an der Miete zurückzubleiben, da angenommen war, daß noch mehrere Diebe nachkommen würden. Er selbst wollte mit den drei Männern zum Gutshof gehen, um ihre Personalien festzustellen. An der Wegeabgabelung dreht sich die Männer, die er vor sich gehen ließ, plötzlich um, stelen über ihn her und schlagen ihn mit einem Dreschnüppel nieder. Paschke machte während des Kampfes von seiner Browningpistole Gebrauch und gab fünf Schüsse auf seine Angreifer ab, ehe sie ihm auf bestialische Weise mit einem 33pündigen schweren Feldstein den Schädel zertrümmerten. Die Mörder waren dann bis an einen Pfuhl geflüchtet. Aus den Spuren konnte man mit Bestimmtheit erkennen, daß einer der Flüchtlenden einen Schuß in den linken Oberschenkel erhalten haben mußte. Hier hatten sie Raß gemacht, den Verwundeten verbunden, und von hier aus schloß dann jede weitere Spur von ihnen. Mit der Aufklärung des Mordes war Kriminalkommissar Geißel beauftragt. Die einzigen Anhaltspunkte waren einerseits die drei Dreschnüppel, ein zerprügelter grauer Hornknopf, der ebenfalls am Tatort gefunden wurde, und die Fußspuren, die aber durch Regen und Schnee unkenntlich geworden waren. Auf der anderen Seite stand die große Zahl der Felddiebe, die in jener Gegend „arbeiten“ oder dort bekannt waren. Die Kriminalpolizei legte sofort mit den umfassendsten Fahndungsmahnahmen ein. Die Dreschnüppel wurden fotografiert und ausgefüllt. In den verschleierten größeren Kinos von Berlin und Umgebung wurden sie gezeigt. Die Nachforschung nach den in Frage kommenden Personen gestaltete sich darum so schwierig, weil außer Berliner Stellen auch Bernauer in Frage gezogen werden mußten. So wurde der Kreis auf weit über 800 Personen ausgedehnt. Allmählich wurde er immer enger, die Bernauer Leute kamen bald nicht mehr in Frage und so hatte man nach drei Monaten in Berlin bald einige 40 Personen, die als Täter in Betracht zu ziehen waren. Nach enger Beobachtung schieden hiervon immer mehr aus, bis nur noch einige wenige übrig blieben, die nun täglich beobachtet wurden. Bald stellte sich heraus, daß der eine etwas lahmt, das war verdächtig. Ein anderer trug einen Militärrock, den er früher ständig zur Arbeit getragen hatte, nicht mehr. So kamen nach und nach einzelne unwichtige, aber starke Verdachtsmomente bildende Umstände zusammen. Endlich richtete sich der bestimmteste Verdacht gegen die drei jetzt Verhafteten, die in einer Eisengießerei im Norden Berlins arbeiteten. In den frühen Sonntagmorgenstunden nahm die Kriminalpolizei die Verdächtigen überrassend fest.

Protestversammlung der Kleingärtner Westends.

Der Bezirksverband der Kleingärtnervereine der Verwaltungsbezirke 2 und 7 hatte gestern alle Kleingärtner des Westens zu einer Protestversammlung aufgerufen. In der Kundgebung schloß sich der Redner, Genosse Richard John, Vorsitzender des Provinzialverbandes Groß-Berlin, die Entwicklung des deutschen Kleingartenbaues bis zur Gegenwart. Leider muß festgestellt werden, daß die Behörden hier und da versuchen, die Kolonisten von ihrer Scholle zu vertreiben. So geht es jetzt auch den Kleingärtnern an der Königin-Elisabeth-Str. Am 24. Mai erhielt jeder Pächter die Kündigung mit der Bestimmung, daß bis zum 20. Juni der Platz geräumt werden müsse. Sämtliche zur Verfügung stehende Rechtsmittel sind in Bewegung gesetzt, um die Maßnahmen der Behörden zu durchkreuzen. In der Aussprache kam die berechtigte Empörung der Kleingärtner zum Ausdruck. Der Kleingärtner will kein freiwillig des Kapitals sein. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen:

Die am 1. Juni im großen Saale der Königin-Elisabeth-Str. 6 abgehaltene Besondere Versammlung der Kleingärtner Charlottenburgs nimmt mit Entrüstung davon Kenntnis, daß das westlich der Königin-Elisabeth-Str. gelegene Kleingartenland zur Errichtung einer proletarischen Kasse zum 20. Juni gekündigt ist. Die hier versammelten Kleingärtner erklären sich mit ihren Kollegen vom Scholplatz solidarisch und sie werden gemeinsam mit ihnen solange kämpfen, bis das sowohl in sozialer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht ungesunde Projekt zu Fall gebracht ist.

Die Versammlung verlangt die Rückgängigmachung der Kündigung und darüber hinaus ausreichende Maßnahmen zum Schutz der Kleingartenbewegung.

Aufhebung einer Falschgeldwerkstatt.

Zehn Personen festgenommen.

Vor einigen Wochen wurden ein Mann namens Unglaube und ein Chauffeur Otto wegen Gefährdung zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Sie hatten Reichsschahenweisungen angefertigt und durch einen gewissen Willi Schulz in den Verkehr gebracht. Dieser Schulz entloh bei ihrer Verhaftung und war nicht zu finden. Wie sich jetzt herausstellte, hat er beschloffen, sich selbstständig zu machen und fand in einem Druckereibesitzer Zuchtgut und zwei Druckern namens Müller und Radom Leute, die ihm ihre Werkzeuge und ihre Kraft zur Verfügung stellten. In Zuchtguts Druckerei fertigte man zunächst fleißig Dollarschahenweisungen zu 420 Geldmark an. Da rief die Reichsschuldenerverwaltung die Dollarschahenweisungen auf und zwang so die Fälscher, sich „umzustellen“. Seitdem verfertigten sie Reichsbanknoten zu einer Billion und brachten sie durch Helfershelfer in den Verkehr. Schulz, das Haupt der Bande, hatte neben der großen Werkstatt in der Prinzessinnenstraße 6 noch einen Schlußwinkel in der Oranienstraße. Hier hatte er eine kleine Druckerei eingerichtet, in der er ebenfalls falsche Scheine anfertigte. Er selbst ging von einer Werkstatt zur andern, um den Betrieb gehörig zu kontrollieren. Als er wieder einmal nach der Prinzessinnenstraße 6 kam, wo er alle seine Leute zu einer „Konferenz“ zusammenberufen hatte, griffen die Kriminalbeamten der Falschgeldabteilung zu und nahmen die ganze Gesellschaft fest. Es waren an Herstellern und Vertriebern nicht weniger als 10 Mann. In den Behältern und den Werkstätten wurde alles Material, Druckplatten usw. beschlagnahmt.

Erziehung zum Naturschutz.

Der Märkische Naturschutztag in Berlin.

Die Hauptfigur des Märkischen Naturschutztages, über dessen Eröffnungsfeier in der „Urania“ wir in Nr. 254 berichtet haben, fand am Samstag in der Universität statt.

Prof. Wetkamp-Schöneberg, der den Vorsitz führte, warnte vor dem Artum, die Natur für unererschöpflich zu halten. Oft wurde Scheinbar Unererschöpfliches durch Unverständnis oder Genußsucht in kurzer Zeit vollständig ausgerottet, und dann erst merkte man, daß Unerleßliches verloren gegangen war. Abhilfe sollen wir nicht nur von Befehlen erwarten, sondern mehr noch von Erziehung zum Gedanken des Naturschutzes. Prof. Schönichen-Berlin von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege wies hin auf die Störungen und Zerstörungen des Pflanzen- und Tierlebens durch die Landwirtschaft, durch die Ausbreitung der Industrie, durch die Verhinderung der Verkehrswege und Verkehrsmittel. Gegen das Notwendige wollen wir uns nicht wehren, aber wir fordern, daß bei den Kulturfortschritten nach Möglichkeit auch der Naturschutz zu seinem Recht kommt. Obermeritoratsrat Dr. Heiligenthal-Berlin sprach über Beziehungen zwischen Städtebau und Naturschutz. Beide stehen eigentlich zueinander in einem Gegensatz. Erst Gesundheitsgefährdung durch die geschlossene Bauweise der älteren Städte führte zu der Forderung, daß die Stadt von Natur durchdrungen werden und mit ihr zu einer Einheit verbunden werden muß. Dabei soll jede Stadt an ihre natürlichen Grünflächen anknüpfen; künstliche sind nur ein Notbehelf. Leider fehlt den Städten, nachdem sie ihre natürlichen Grünflächen an die vorrückende Industrie abgegeben haben, oft das Geld, sich Ersatz zu schaffen. Naturschutz und Naturschönheit sind für die Städte nicht nur eine Schönheitsfrage, sondern erstere Lebensnotwendigkeit. Für Berlin ist der Grunewald und die Wälder bei Spandau, Köpenick, Legel, Buch, Vank usw. mit zusammen 40 000 Hektar ein sehr wertvoller Fortbestand. Dr. Rose-Berlin von der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege schilderte die Bemühungen um Naturschutz in Brandenburg. Naturschutz begründet nicht nur Erhaltung von Pflanzen und Tieren, die durch Seitenarbeit zu Naturdenkmälern geworden sind. Er muß auch vorbeugen, daß Pflanzen und Tiere durch Vernichtung eine Seltenheit werden, die sie zu Naturdenkmälern macht. Für Brandenburg kommen Gefahren von dem in der Mitte liegenden Berlin, aus dem hunderttausende sich über das Land ergießen. Die neue Polizeiverordnung läßt einigen Schutz vor Vernichtung erwarten. Aber das Wichtigste ist Erziehung zum Naturschutz, der auch selber ein Mittel der Erziehung sein kann. Den Unfug in Wäldern hat verblühendes Verhalten mancher Wandervereine wirksam bekämpft. Rose betonte auch das Recht der Gesellschaft auf die Seeufer und forderte deren Erhaltung in ihrer Ursprünglichkeit. Die Seeufer müßten man vor Bebauung schützen. Siedlungen seien überhaupt schätzbar Feinde des Naturschutzes; unsere Wälder dürfe man ihnen nicht opfern.

Von der mit diesem ersten Märkischen Naturschutztag gelungenen Zusammenfassung der Vereine für Naturschutz und Naturliebe ist eine starke Förderung des Naturschutzes zu erwarten. Für den zweiten Märkischen Naturschutztag in 1925 wurde Potsdam als Tagungsort bestimmt. Am Sonntag besuchten die Teilnehmer der Tagung in Gruppen verschiedene für den Naturschutz beachtenswerte Gebiete in der ferneren Umgebung Berlins.

Eine verlässliche Kindesleiche wurde gestern nachmittag aus der Spree gefischt. Gegen 6 Uhr sah man vom Ufer des Osthafens aus ein Paket auf dem Wasser treiben. Bei der Bondung löste sich die Hülle, anscheinend weißes Papier, und ging unter. Der Inhalt war die Leiche eines etwa 6 Wochen alten Knaben, dem der Schädel zertrümmert worden ist. Die Fische sind abgetrennt und tot. Die Leiche wurde nach dem Schaubau gebracht, die Ermittlungen zur Aufklärung wurden von der Kriminalpolizei eingeleitet.

Kretzschmar, sozialdemokratischer Beamter und Lehrer, Sitzung am Dienstag, 3. Juni, abends 8 Uhr, Quendenheim, Lindenstr. 3. Tagesordnung: Stellungnahme zum Reichsbeamtenlag. Erscheinen aller Kreisobleute Pflicht.

Anglied des Schnellzuges Köln-Paris. Bei der Station Aulnoye sind gestern abend die Schnellzüge Amsterdam-Paris und Köln-Paris zu einem einzigen zusammengelassen. Von den Reisenden ist niemand verletzt worden.

Glentahungung bei Belg. Auf der Brandenburgischen Städtebahn ereignete sich hinter Belg. ein Zugzusammenstoß, bei dem ein Beowier getötet und sieben verletzt wurden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

15. Kreis. Die Kreisvorstandssitzung findet heute, Montag abend, nicht bei Groß, sondern bei Schlip, Bernauer Str. 8, in Niederhännsche statt.

Manchester für Sport- und Wander-Anzüge 18 H.
komplett für 1 Anzug, 5 Meter
komplett mit Futterzutaten 23 H.
G. Bendix
Königsgraben 9, am Alexanderplatz
Luisen-Ufer 24, am Oranienplatz
Geschäftszeit 10-6

Gewerkschaftsbewegung

Verbandsstag der Dachdecker Deutschlands.

Im idyllisch gelegenen Reichsarbeiterjugendheim Schloß Tännich bei Stadtranda in Thüringen in der Nähe von Suhl, nahen heute der 14. Verbandstag des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands unter dem Vorsitz von Th. Thomas-Franfurt a. M. seinen Anfang. Anwesend sind 27 Delegierte aus allen Bezirken des Reiches, sowie 8 Gäste, darunter Paeplow-Hamburg als Vertreter vom Bauwerksbund und Silberstein vom ADGB. Zur Abhaltung von Tagungen ist das Reichsarbeiterjugendheim Schloß Tännich mit seinen Räumlichkeiten und großen Gartenanlagen für kleinere Organisationen wie geschaffen, denn es gehört heute zu den Annehmlichkeiten, solche Tagungen einmal abseits vom Lärm der Großstadt stattfinden zu lassen. Auch dieses Mal ist eine recht umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Vor allen Dingen soll die schon seit Jahren in der Schwere befindliche Frage des

Anschlusses an den Bauwerksbund

bzgl. Industrieverband der endgültigen Lösung entgegen gedrückt werden. Ferner steht im Mittelpunkt die Stellungnahme zum Reichstaxi. Nicht weniger als 49 Anträge befaßten sich mit Statutenänderungen von zum Teil recht einschneidender Bedeutung. Unter den besonderen Anträgen befinden sich solche, die eine heftige Debatte zwischen der „Opposition“ und der gewerkschaftlichen Richtung herbeiführen werden. Von den Teilnehmern am diesmaligen Verbandstag bekennen sich politisch 23 zur USPD, 1 zur KPD, und fünf zur SPD, während drei zur Zeit nicht politisch organisiert sind.

Dem Geschäftsbericht der letzten beiden Jahre ist zu entnehmen, daß der Verband infolge der schwierigen Verhältnisse im ganzen, besonders aber im Bauhof sehr zu kämpfen gehabt hat, und daß ihm auch in finanzieller Hinsicht nichts erspart geblieben ist, was alle übrigen Organisationen auch durchmachen mußten. Die schlimmste Zeit ist aber dank der Treue und Opferwilligkeit der Mitglieder glücklichsterweise überstanden. Trotz der großen Arbeitslosigkeit im letzten Jahre, die teilweise bis zu 90 Proz. betrug und die viele Dachdecker in andere Berufe abwandern ließ, ist der alte Mitgliederstamm zahlenmäßig ziemlich gehalten worden.

Über den Geldlohn- und Kostenbericht legte eine ausgiebige Aussprache ein, die sich in ruhigen Bahnen bewegte und schließlich damit endete, daß bei der Abstimmung dem Vorstand für die Geschäftsführung einstimmig Anerkennung ausgesprochen wurde. Auch die Opposition, die in der Debatte mit ihrer Kritik nicht zurückblieb, lobte dem Vorstand ihre fernere Beiratsarbeit. Die von Althaus-Berlin eingebrachte diesbezügliche Resolution lautet: „Der Verbandstag erkennt die gute und fruchtbringende Tätigkeit des Zentralvorstandes Th. Thomas und des Kassierers Hof. Dies ist die Aufgabe der Organisation voll an und erteilt ihnen Entlastung“. Sodann wurde der kämpfende Dachdecker in Rheinland-Westfalen gedacht.

Das Referat des Gewerkschafters Schmidt-Erfurt über die wirtschaftliche Lage fand eine gute Aufnahme. Ebenso beifällig wurde das Referat des Vorsitzenden Thomas-Franfurt über den Reichstaxi angenommen. Über den letzteren Vortrag entspann sich eine längere Debatte, in der zum Teil recht verschiedene Ansichten zur Sprache kamen und eine gegenwärtige Beurteilung über einen Reichstaxi zwischen den meisteuernden und den übrigen Gauen erkennen ließ. Dies ist erklärlich, denn

die Tariffrage

ist eine der wichtigsten, die den diesmaligen Verbandstag beschäftigt hat. An der Diskussion beteiligten sich u. a. auch Paeplow vom Bauwerksbund sowie Silberstein vom ADGB. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der die weitere Stellung des Dachdeckerverbandes klar zum Ausdruck gebracht wird. Daraus beschloß man sich mit dem Anschluß an den Bauwerksbund. Das Referat hierüber hielt der Gewerkschafter Wagner-Kürnberg. Nach

langer Debatte fand der folgende in Kleemann-Dorn und gestellte Antrag Annahme:

„Der 14. Verbandstag des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands beschließt

in der Frage der Verschmelzung mit dem Bauwerksbund im Sommer 1925 eine Abstimmung

vorzunehmen zu lassen, bei der die Zweidrittelmehrheit entscheiden soll.“ Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Bei den weiteren Verhandlungen beschloß man sich mit den von den Filialen gestellten zahlreichen Anträgen zum Statut und schloß dabei manche recht bemerkenswerte Änderungen.

Die Mißvergünstigten im Ruhrkampf.

Der „Klosterkampf“, das kommunistische Organ für Halle-Merfeld, als dessen Herausgeber noch der abgestiegene Richard Schmetter zeichnet, bringt das Mißvergünstigen der Kommunisten mit der Begründung des Ruhrkampfes zu deutlichem Ausdruck. Das sogenannte Volksbureau sucht auch bei dieser Gelegenheit seine Existenz zu rechtfertigen, indem es von dem jüngsten Schiedspruch behauptet: „Er stellt sozusagen das frechste dar, das man den Arbeitern zumuten kann... Raum vor dieser niederrichtigen Schiedsprechung fällt, so haben sich die reformistischen Führer der Bergarbeiter in das Ruhrgebiet begeben (wo sie hergekommen waren und wo sie wohnen. R. d. B.), um für die Annahme des Schiedspruchs und die Wiederaufnahme der Arbeit zu wirken.“

Die Erklärung über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs mußte bis zum 29. Mai, mittags 12 Uhr, abgegeben sein. Die „reformistischen Führer“ konnten also nicht darauf warten, bis die KPD ihre Parole vom „Volksbureau“ bezogen hätte und die Brote der USPD, gebrochen wären.

Die „Union“ will den Kampf „mit allen Mitteln“ weitergeführt wissen. Als ob die Mittel in Halle und Jülich vorhanden seien. Wenn diese hier wirksame Kampfmittel wären, dann freilich könnte es nicht fehlen; die KPD-Zentrale liefert sie gratis und gratis in jeder gewünschten Menge. Es wird von Lumpigen 5 Proz. Vohnerhöhung“ geredet, die in dem vierwöchentlichen Kampfe erzielt seien, die ersten 15 Proz. — übergangen.

Man müßte die bei jeder nennenswerten Bewegung in die Erscheinung tretende fürchtbare Angst der Kapitulanten vor dem Abschluß als eine krankhafte Manie bezeichnen, müßte man nicht lächeln, daß die armen Kerle, die die KPD-Parolen auszusprechen haben, mit der Heppische dazu angespornt werden, in jedem Falle die Bewegung weiterzuführen. Nicht die Rücksicht auf die im Kampfe stehenden Arbeiter ist entscheidend, sondern einzig und allein die Absicht der KPD, jede gewerkschaftliche Bewegung für ihre moskauer-partei-politischen Zwecke auszuscheiden.

Daß in der Leberschrift des „Klosterkampfes“ steht: „Der Verrat der Sozialdemokraten beginnt“, nur nebenbei. Inzwischen dürften die von den Schachtbauern der Union aus der Rothenhafer Straße in Berlin empfangenen Parolen gegeradeaus geworden sein. Wer nicht absichtlich die Augen vor dem nun einmal obwaltenden Verhältnisse, unter denen die Bergarbeiter ihren Kampf zu führen hatten, verschließt, wird einsehen, daß der Erfolg relativ günstig ist. Wenn er nicht besser ausgefallen ist, so liegt dies mit an der organisatorischen Zersplitterung, zu der höchst überflüssigerweise auch die unmaßgebliche Sonderorganisation der kommunistischen Union beiträgt.

Merkwürdige Lohnzahlung.

Aus Pirmasens, der rheinpfälzischen Schuhstadt, wird berichtet:

„Anfolge der Geldknappheit erhielten bei der letzten Wochenlohnzahlung in einzelnen Pirmasenser Schuhfabriken die Arbeiter an Stelle von Barbeträgen Schuhe, die sie nun abzuleihen versuchen, um die Mittel zum Leben zu haben.“

Offenbar sind hier solche Einzelfälle aufgetaucht worden, um den Kreditmangel zu demonstrieren. Nach 8 115 GG. sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichsmark zu berechnen und bar auszuzahlen. Selbst wenn die Arbeiter sich über diese Bestimmung hinwegsetzen, könnte ihnen diese Art der Lohnzahlung verweigert werden. In der Stadt selbst sind Schuhe in nennenswerter Zahl nicht unterzubringen. Sollen die Arbeiter damit hauffieren gehen, haben sie allerlei Speisen und müßten die Schuhe billiger abgeben als sie in den Ladengeschäften verkauft werden.

Bezeichnend ist nur, daß man nichts darin findet, die Arbeiter mit solcher Art Lohnzahlung abzuspüren, auch die Folgen der Geldknappheit und Kreditmangel auf sie abzumwälzen.

Sport.

Sawall gewinnt das Große Goldene Rad.

Im Mittelpunkt des Programms der Olympiabahn stand das „Große Goldene Rad von Berlin“ über 100 Kilometer hinter Rotoren in einem Lauf. Krupat, Sawall, Schleybaum, Storm (beide Holland) und Weiß waren Starter. Krupat erreichte zuerst seinen Rotor, der von Reichsner geführt wurde. Dann folgten Weiß, Schleybaum, Storm und Sawall. Schon in der zweiten Runde geht der blödsinnig fahrende Sawall an Storm vorbei, um eine Runde später auch Schleybaum hinter sich zu lassen. Doch „Walter“ hat noch lange nicht genug! In der 22. Runde sind dann auch Weiß und Krupat „erledigt“. Weiß nimmt seine Kraft zusammen und erreicht den Platz hinter Sawall vor Krupat. Berlin das Rennen anfangs recht interessant, so war es jetzt damit vorbei. Sawall hielt nicht nur die Spitze, sondern nahm noch Ueberwindungen vor. Die holländische Räder gaben sich Mühe, Platz aufzuholen — Reifenschäden entzogen dieser Möglichkeit den Boden. Krupat machte einen Versuch. Trotzdem Sawall in den letzten 10 Kilometern seinen Rotor wechseln mußte, war an seinem überlegenen Sieg nicht zu zweifeln. Mit 2:50:00 Meter Vorsprung vor Weiß ging er durchs Ziel. Das Rennen der Straßenfahrer, vier Läufe über je 1200 Meter mit Punktwertung, gewann Galle, während im Mannschaf-Berfolgungrennen Galle-Rohr von Geisdorf-Huske-Rohr nach 6 1/2 Kilometer in 8 Min. 58,1 Sek. eingeholt wurden.

Resultate: Goldenes Rad von Berlin. 100 Km.: 1. Sawall, 2. Weiß 2:50:00 Meter in 1 Stunde, 2 Min. 41,1 Sek. 3. Storm 3:10:00 Meter. 4. Krupat 12:00 Meter. 5. Schleybaum 18:00 Meter zurück.
Nach der Straßenfahrer. 4 Läufe je 1200 Meter. 1. Lauf: 1. Galle, 2. Roh, 3. Galle, 4. Geisdorf, 5. Roh, 6. Roh. 2. Lauf: 1. Galle, 2. Roh, 3. Galle, 4. Roh, 5. Geisdorf, 6. Roh. 3. Lauf: 1. Galle, 2. Roh, 3. Galle, 4. Roh, 5. Geisdorf, 6. Roh. 4. Lauf: 1. Galle, 2. Roh, 3. Galle, 4. Roh, 5. Geisdorf, 6. Roh. Gesamtpunktwertung: 1. Galle, 6. Punkte, 2. Roh, 8. Punkte, 3. Roh, 14. Punkte, 4. Roh, 16. Punkte, 5. Geisdorf und Roh je 20 Punkte.

Mannschaf-Berfolgungrennen (siehe oben): Hauptfahren: 1200 Meter. 1. Reussen, 2. Künzner, 3. M. Rener, 4. Hänsler. — Bargabefahren über 1200 Meter. Endlauf: 1. Hausjofat (110 Meter Vorgabe), 2. Jenßen (9), 3. Reinas (50) distauf, 4. Elio Tief (10).

Die Hometrainer-Rennen im Großen Gerhardschen in Treptow brachten am Sonntag folgende Resultate: Das Größtumpferren über 3 Kilometer gewann Binzelberg. Den Großen Einzelpreis sicherte sich Abraham vor Wankel und Gadebusch. Im Berfolgungrennen Krüger-Beberding mit 50 Meter Vorsprung vor Weber durchs Ziel. Hauptfahrer im Einzelfahren waren Binzelberg und Galle. Am Sonntag war im Stadion des Großen Gerhardschen kein unbedeutender Stuhl zu haben. Das Größtumpferren über 3 Kilometer gewann Abraham knapp vor dem sympathischen Holzgänger. Im Hauptfahren über 3 Kilometer brachten Wankel den ersten Platz vor Giepel und Binzelberg. Die Mannschaf-Berfolgung lief weiter als Sieger im 10 Kilometer-Mannschafrennen hervor. Holzgänger wurde Sieger im 10 Kilometer-Einzelfahren. **Gesamtergebnis bei Sonntag:** Großer Einzelpreis: 1. Binzelberg, 2. Abraham, 3. Gadebusch, 4. Weber, 5. Giepel, 6. Holzgänger, 7. Binzelberg, 8. Fäne, 9. Krüger, 2. Punkte.

Rennen zu Hoppegarten am Sonntag, den 1. Juni:

1. Rennen. 1. Tod und Leben (Hartmann), 2. Rühl (Hofmann), 3. Rata Kargana (Schumann), 4. Tot: 16:10. Platz: 12, 14, 15:10. Ferner liefen: Turlana, Nini, Teufelbrant, Burgunder.
2. Rennen. 1. Nitoim (H. Torte), 2. Rainhart (Ch. Roth), 3. Reiborn (Ludwig), 4. Tot: 35:10. Platz: 20, 25:10. Ferner liefen: Clemens, Contrabent, Eggard.
3. Rennen. 1. Amarsch (Torte), 2. Mühlrot (Ludwig), 3. Jdomonack (H. Kalper), 4. Tot: 25:10. Platz: 16, 22:10. Ferner liefen: Shypio, Karl Heinz, Emenanzahl, Schimbrer.
4. Rennen. 1. Janda (H. Torte), 2. Gode Werte (Ch. Roth), 3. Wähler (H. Torte), 4. Tot: 13:10. Platz: 11, 12:10. Ferner liefen: Godes Bruder, Jereimewitz.
5. Rennen. 1. Rabum (Stahl), 2. Gantlen (Weiler), 3. Rardmal (Ch. Roth), 4. Tot: 34:10. Platz: 18, 17:10. Ferner liefen: Willger, Sand Klant.
6. Rennen. 1. Marante (Weiler), 2. Felunie (H. Reumann), 3. Ebbat (Tort), 4. Tot: 31:10. Platz: 19, 23:10. Ferner liefen: Rheinstadler, Wamamoider, Radl.
7. Rennen. 1. Juppelario (H. Torte), 2. Zangquifer (H. Torte), 3. Gidemewitz (H. Torte), 4. Tot: 20:10. Platz: 31, 17, 21:10. Ferner liefen: Lebenskrieger, Caspico, Dumb, Rasball.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Kruter; Verlagsort: Ernst Kruter; Generalverlag: Friedrich, Glatzer, Neudamm; Dr. John Schifano, Berlin; und Glatzer; Fritz Kersch; Angerer; Th. Glatzer; ähnlich in Berlin; Verlag: Hermann-Berger & Co., Berlin; Druck: Hermann-Berger & Co., Berlin; Verlagsort: Paul Singer u. Co., Berlin 68, Lindenstraße 3.

Komische Oper
51. Direktor: James Klein
Heute sowie täglich
Der große Erfolg!
Die Prinzessin
Operette
Akte von Walter Kollo

Stocklaternen
mit Stock u. Licht 4 Bl. an
Comptons von 3 Bl. an
Papiermännchen Tab. von
19 Bl. an, alle Sommer-
u. Weihnachtslichter billig
Zenemesser Carlmeine
von 1 Bl. an
Dengelfeuer, Alle 2 Bl.
Magnesumlaternen,
60 cm lang, 1 Blatt.
Maas & Co. Warenlager
Hagenstr. 44, an
der Uhlenstr. 9-6 Uhr

Schokoladen
in großer Auswahl
Billige Bezugsquelle für
Kantinen und Wiederver-
käufer.
Paul Grindel,
Dircksenstr. 47, alte Latzstr. 10.

Volkskleidung!
Kosen
für Sport, Fern- und Straße.
Mandelker-Wäsche.
Coden- und Wummelmel.
Anzüge für Herren u. Knaben.
Hemden & Socken u. Unterhosen.
Für jede Größe, billige Preise.
Berufskleidung!
Gerhard Kohlen
Neukölln
Hermannstr. 75-77.

Lederwaren
Sonder-Pfingstangebot!
Besuchstaschen Leder . . . von **2⁷⁰** an
Flügelaschen Lack-Croco . . . von **9⁷⁵** an
Stadtkoffer lackiert . . . von **10⁵⁰** an
Einrichtungskoffer . . . von **39⁰⁰** an
Scheintaschen in Lack . . . von **1⁷⁵** an
Reisekoffer und Reiseartikel
in größter Auswahl!
Auf unsere sämtlichen offen ausgezeichneten
Preise gewähren wir bis einschl. 7. Juni einen
Sonderrabatt von 20%
Alligator-Lederwaren G. m. b. H.
Oranienstraße 45 (vis-à-vis Maaben)

Verkäufe
Käsemaschinen extra billige Preise.
Tafel neuer Maschinen erstklassiger
Robstoffe. Gegenüberstellung wenig
gebrauchter Maschinen mit neuer
Garnitur. Gutes Reparaturwerkzeug.
Fischer, Potsdamerstraße 108.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Reinigungsmittel
Reinigungsmittel für Haus-
reinigung und Gewerbe. Teilschlämme, Re-
paratur-Werkzeug für alle Systeme.
Emil Walther, G. m. b. H., Fried-
richstraße 33, Berlin 20.

Musikinstrumente
Pianos preiswert. Klaviermacher
Einf. Brunnenstraße 33.

Kaufgesuche
Fahrräder sucht Lindenstraße 19.
Kocherbankauf, Reparaturen, Post-
kassettstraße 81.

Verschiedenes
Geweisschäfte Unterführung, Adomms
Bildschirm, Pflanzstraße 62.
Vertrauensvolle Kaufleute Behome
u. D. Verkauf und Versand hygienischer
Produkte, Postfach 15, Berlin.
Tischdecken, Pflanzstraße 62.

Möbel
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.

Möbel
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.

Möbel
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.

Möbel
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.

Möbel
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.
Reinigungsmittel, Pflanzstraße 62.

**Mit Mellandseife frisch gewaschen
Wird jede Wäsche überraschen!**
*) Diese Erfahrung haben schon viele zu
ihrer eigenen Freude mit der Dreieck-
Seife gemacht.
Zu haben bei: Honczek, Schöneberg (15 Filial.)
Holbein, Kopernikusstraße 33
Grunum, Posener Straße 11
Orto, Potsdamer Straße 25
sowie in weiteren 250 einmündigen Geschäften
Groß-Berlins.
Verkaufsabteilung Berlin Lützowplatz 11, 1
Tel.: Lützow 3819